

**Begrüßung von Wolfgang Schneiderhan,
Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.,
zur zentralen Gedenkstunde am Volkstrauertag im Bundestag
17. November 2024**

Sehr geehrter Herr Präsident Iohannis,
verehrte Frau Iohannis,
sehr geehrter Herr Bundespräsident,
sehr geehrte Frau Präsidentin des Deutschen Bundestages, ich begrüße Sie ganz herzlich.

Sehr geehrte Frau Präsidentin des Bundesrates,
Herr Bundesminister Pistorius,
Frau Vizepräsidentin des Bundesverfassungsgerichtes,
ich begrüße Sie sehr herzlich!

Ich begrüße die Mitglieder des Diplomatischen Korps,
die Mitglieder der Bundesregierung,
die Mitglieder des Deutschen Bundestages,
der Landesregierungen und Länderparlamente,
die Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages,
die Vertreterinnen und Vertreter der Bundeswehr und des Reservistenverbandes, denen
ich bei dieser Gelegenheit ganz herzlich für die stets treue und gute Unterstützung danke.

Ich begrüße die Repräsentanten der Glaubensgemeinschaften. Ein herzlicher Gruß gilt
auch unseren Partnerorganisationen aus dem In- und Ausland

Ich begrüße Sie alle hier im Plenarsaal und ich begrüße auch die Fernseh-Zuschauerinnen
und -Zuschauer. Willkommen und Danke, dass Sie heute bei uns sind.

Wir kommen hier wie jedes Jahr zusammen, um der Opfer der Kriege, der Weltkriege und
aller Menschen, die unter Krieg und Gewaltherrschaft gelitten haben, zu gedenken.

Bedauerlicherweise müssen wir dabei den Blick nicht nur in die Vergangenheit richten,
sondern auch in die Gegenwart.

Nicht weit von hier tobt ein brutaler Krieg. Jeden Tag sterben in der Ukraine Menschen: Frauen, Kinder, Männer, darunter viele Soldatinnen und Soldaten auf beiden Seiten.

Die russischen Soldaten sind Teil einer brutalen Militärmaschinerie, aber auch sie werden zu Opfern dieses Krieges. Auch um sie trauern Eltern, Geschwister und Lebenspartnerinnen. Der Feldzug der russischen Führung richtet sich also nicht zuletzt auch gegen das eigene Volk. Das war in Deutschland in den Weltkriegen nicht anders und die vielen über ganz Europa verstreuten deutschen Kriegsgräberstätten, die wir pflegen, legen davon ein Zeugnis ab.

Wir wissen, dass der Zweite Weltkrieg zwischen 60 und 70 Millionen Menschen das Leben gekostet hat. Aber, meine Damen und Herren, können wir uns tatsächlich 60 Millionen Leichen vorstellen, können wir uns sechs Millionen in den Konzentrationslagern und bei den Massakern Ermordete vorstellen – können wir uns das wirklich vorstellen?

Wir kennen die Zahlen – und dennoch bleibt das Leid der Menschen, auch der physisch und psychisch Verletzten, der Angehörigen, der aus ihrer Heimat Vertriebenen – all das bleibt unfassbar auch in Kenntnis von Zahlen.

Wir, die Deutschen, und unsere Nachbarn haben den Zweiten Weltkrieg und die ungeheuren menschlichen und materiellen Verheerungen, die durch ihn angerichtet wurden, nicht vergessen. Wir sind uns bewusst, dass er hier, in dieser Stadt, geplant und ausgeführt wurde – bevor er schließlich auf Berlin selbst zurückschlug.

Dafür, dass die Nachbarn, die die Opfer des deutschen Angriffskrieges waren, uns nach dem Krieg die Hand zur Versöhnung gereicht haben und wir mit ihnen einen gemeinsamen Weg gehen konnten, dafür sind wir dankbar.

Wir sehen das als Verpflichtung, uns mit aller Kraft für ein friedliches und demokratisches Europa einzusetzen.

Gedenkveranstaltungen wie die heutige bringen kein Menschenleben zurück. Aber sie tragen dazu bei, dass die Opfer nicht vergessen und die Überlebenden mit ihrem Schmerz nicht allein gelassen werden.

Für die Angehörigen ist dieser Krieg nicht vorbei, sie spüren die Lücke, die der Gefallene hinterlassen hat, auch noch in den noch folgenden Generationen. Jeden Tag, meine Damen und Herren, jeden Tag erreichen uns zahlreiche Anfragen von Angehörigen nach dem Schicksal oder dem Sterbeort ihrer Familienmitglieder. Immer noch bergen wir die sterblichen Überreste von Gefallenen, betten sie um und wir bemühen uns, sie zu identifizieren. Und das geht nur im internationalen Verbund und dankenswerterweise, Herr Präsident, auch mit Ihrem Land, mit Rumänien. Auch von dieser Tätigkeit geht die Mahnung aus, Frieden zu schaffen und zu erhalten.

Das Gedenken erinnert uns daran, was auf dem Spiel steht, denn ein Krieg kennt unabhängig vom militärischen Verlauf nur Verlierer. Und deshalb ist es wichtig, ihn zu verhindern und eine stabile Friedensordnung zu schaffen.

Aber Frieden entsteht nicht durch einfache Abrede, sondern durch Versöhnung, durch Austausch, durch gegenseitiges sich Verstehen, durch die Akzeptanz der anderen, durch Vorurteilsfreiheit und durch Zusammenarbeit.

Als 1989 in Berlin die Mauer fiel und in Bukarest die Ceausescu-Diktatur gestürzt wurde, waren wir hoffnungsvoll, dass diese Prinzipien auf unserem Kontinent nun wirklich uneingeschränkt ihre Wirkung entfalten würden. Der Eiserne Vorhang, der nicht nur einen Teil Deutschlands, sondern viele Völker – darunter auch Ihres, Herr Präsident – an der freien Entfaltung gehindert hatte, war auch ein Ergebnis des Krieges. Sein Fallen schien den Weg zum „ewigen Frieden“ freizugeben, den der deutsche Philosoph Immanuel Kant schon Ende des 18. Jahrhunderts beschrieben hatte.

In der Tat ist seit 1989 sehr viel Positives in Europa geschehen, wozu auch die Erweiterung der Europäischen Union um zehn mittelosteuropäische Staaten, darunter Rumänien, gehört.

Nicht nur geschichtlich verbindet unsere Länder vieles – auch im täglichen Europa – und in diesem Miteinander ziehen wir an einem Strang. Der Handel zwischen unseren Ländern ist intensiv, weit über 20 Städtepartnerschaften bringen die Menschen aus Rumänien und

Deutschland zueinander und wir sind auch durch einen gemeinsamen Fluss, die Donau, miteinander verbunden.

Und natürlich arbeiten wir in der Europäischen Union eng zusammen, deren Wesenskern die gemeinsamen Werte von Frieden und Demokratie sind.

Wir wissen, wie wichtig das ist, denn wir haben in Deutschland in den 1920er und 1930er Jahren beobachten müssen, wie Verächtlichmachung der Demokratie, ihr Abwürgen durch extremistische Kräfte den Krieg zuerst im Denken und Reden und dann im militärischen Handeln möglich gemacht haben.

Im Augenblick steht unser Europa vor vielen Herausforderungen und da werden mancherorts die Rufe lauter, man solle doch die demokratischen Regularien, dieses langwierige Aushandeln und die daraus entstehenden Kompromisse über Bord werfen und sich von Normen und Verfassungen nicht behindern lassen. Wohin das führt, mussten wir in Europa grausam erfahren.

Wer den Frieden will, muss daher die Demokratie stärken, in Schule und Universität, im demokratischen Engagement in Parteien und in den Parlamenten, in den Elternbeiräten und den Bürgerinitiativen.

Demokratie ist ein Mosaik, das aus vielen Teilen besteht.

Die demokratischen Werte: Toleranz, Freiheit, Kompromissbereitschaft sind die Grundlagen auch einer jeden Friedensordnung.

Im Ringen um Frieden und Demokratie wissen wir Sie, Herr Präsident, und Ihr Land auf unserer Seite. Wir danken für Ihr Kommen, vor allem aber auch für Ihr Engagement und das Ihrer Landsleute.

Die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, deren wir heute mit Ihrem Beitrag gedenken, müssen uns ein Ansporn sein, für Frieden und Demokratie einzutreten, zuhause genauso wie überall in Europa. Das, meine Damen und Herren, sind wir den Gefallenen und Ermordeten schuldig.